

Der vierte Sonntag nach Ostern Lantate



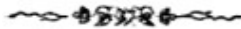
Omne datum optimum, et omne donum perfectum desursum est,
descendens a patre luminum, apud quem non est transmutatio, nec
vicissitudinis obumbratio.

2. Mai 2021

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von obenherab, vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist.

Kirchengebet. O Gott, der Du der Gläubigen Gemüter e i n e s Sinnes machest, verleihe deinen Völkern, das zu lieben, was Du gebietest, das zu ersehnen, was Du verheißest, damit unter den irdischen Wechselfällen dort unsere Herzen haften, wo die wahren Freuden sind. Durch unsern Herrn.

Epistel (Jac. 1, 17-21). Geliebteste! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von obenherab, vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist. Denn aus freiem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget, damit wir ein Erstling seiner Schöpfung wären. Ihr wisset es, meine geliebtesten Brüder! Es sei darum jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden, und langsam zum Zorne. Denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott gerecht ist. Darum legt ab alle Unreinigkeit und allen Auswuchs der Bosheit, und nehmet an mit Sanftmut das eingepflanzte Wort, das eure Seelen selig machen kann.



JOHANNA, 1452 zu Lissabon geboren, war die Tochter König Alfons' V. von Portugal. Als gesetzliche Thronerbin führte sie während der Abwesenheit des Vaters schon die Regierungsgeschäfte. Doch als dieser 1471 aus Nordafrika zurückkehrte, wo er den Mauren die Stadt Tanger entrissen hatte, trat sie ihm, festlich geschmückt, entgegen, um ihn zu beglückwünschen,

offenbarte aber dann ihren Entschluß, sich Gott zu weihen. Die angesehensten Fürsten Europas warben um ihre Hand. Sie aber sprach: „Was helfen mir alle Schätze der Erde, was weltliche Pracht und Herrlichkeit, da dies alles vergeht wie eine Blume, die heute blüht und morgen welkt? Der Bräutigam, welcher mein Herz besitzen soll, ist der König, der ewig ist, und dessen Schätze ewig währen.“ Sie zog sich in ein Kloster zurück. Nach Überwindung des väterlichen Widerstandes erhielt sie im Jahre danach im Jesuskloster der Dominikanerinnen zu Aveiro das Ordenskleid. Dort starb sie 1490 im Alter von 38 Jahren. Der Orden des hl. Dominikus gedenkt dieser Seligen am 12. Mai, ihrem Geburtstage für den Himmel.

Alles vergeht, Einer bleibt. Dieses Wissen haben sich auch Primitive bewahrt. Im Lied eines Pygmäenstammes in Gabun in Äquatorialafrika heißt es:

„Nach der Nacht der Tag,
nach dem Baum ein anderer Baum,
nach der Wolke eine andere Wolke,
nach mir ein anderer Mensch.
Aber Gott ist da,
Gott stirbt nicht,
des Todes Herr ist Er.“

In der modernen Zivilisation hat der Mensch diese Weisheit vielfach preisgegeben. Das neuzeitliche Denken hat den Menschen selbst, seine Erkenntnis, seine Weltbeherrschung, mithin das Vergängliche, in den Mittelpunkt des Interesses gestellt und dabei den Blick auf den Unvergänglichen und Unwandelbaren verloren. Die Folge davon ist Relativismus, Machbarkeitswahn und Ratlosigkeit in allen grundsätzlichen Fragen. Es liegt eine furchtbare Überheblichkeit in dieser Geisteshaltung, die ihre Abhängigkeit von objektiven Gegebenheiten nicht anerkennen will; die die Grenzen ihrer Kraft nicht sehen will und alles für verfügbar hält, weil sie es nicht ertragen kann, auf einen Höheren angewiesen zu sein, der ihr alles schenken muß¹.

Der hl. Jakobus gibt uns heute in der Epistel folgende Worte mit auf den Weg: „Jegliche gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichte, bei welchem

keine Veränderung, kein Schatten von Veränderlichkeit ist“ — *apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio*. Gott ist der allmächtige Schöpfer der leuchtenden Himmelskörper, die Licht und Leben über die Erde streuen, der Vater der Lichter. Diese wunderbaren, am Himmel leuchtenden Gestirne geben nicht stetig ihr Licht und strahlen nicht immer im gleichen Glanze; sie gehen auf und unter, bald erstrahlt ihr Licht, bald verschwindet es. Ja, auch Himmelskörper entstehen, zerfallen wieder und vergehen, wenngleich in unvorstellbar großen Zeiträumen. Aber bei Gott gibt es keine solche Veränderung und Verdunkelung; Er ist der ewig Gleiche in unverminderter Herrlichkeit und Schönheit.

Was dem Primitiven nicht verborgen ist, weiß natürlich auch die Heilige Schrift des Alten Testaments. Der Psalmist spricht zu Gott: „(Erde und Himmel) vergehen, Du aber bleibest. Sie alle veralten wie ein Kleid und wie ein Gewand veränderst Du sie, und sie werden verändert; Du aber bist derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende“ — *tu autem idem ipse est, et anni tui non deficient* (101, 27 s.). Und beim Propheten Malachias heißt es aus dem Munde Gottes: „Ich bin der Herr, und verändere mich nicht“ (3, 6)².

In jeder Hinsicht bleibt Gott ewig derselbe, derselbe in seinem Wesen, derselbe in allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, derselbe in seinem Wissen und Wollen, derselbe in seinen Ratschlüssen. In Gott ist nichts, das beginnt, nichts, das vergeht, nichts, das entsteht, nichts, das wächst, nichts, das stirbt. Gott ist reine Wirklichkeit, das Sein in seiner ganzen Fülle ohne Möglichkeit, noch anderes zu werden oder dazuzugewinnen. Alles, was Er sein kann, ist Er schon, und ein jegliches Wesen, das außer Ihm existiert, hat das Sein nur von Ihm. Er ist der Geber, nicht der Empfänger.

Noch könnte Er etwas von seinem Wesen verlieren. Denn alles, was sich verändert, bleibt zum Teil dasselbe und geht zum Teil über in etwas anderes, wie z. B. ein Holz, das durch Verwitterung grau wird, seine helle Farbe verliert und eine dunkle annimmt. Was bleibt, ist aber das Holz selbst. In Gott gibt es indes keine

Teile, keine Zusammensetzung, keine von seiner Wesenheit ablösbaren Eigenschaften; Er ist ganz einfach, „ganz aus einem Guß“ könnten wir sagen, mithin ganz unwandelbar. Er ist, was Er immer gewesen, und Er wird immer sein, was Er ist und wie Er ist.

Welchen Zweck hätte auch ein Wandel im Wesen Gottes? Er ist unendlich und begreift in sich das Maximum aller Vollkommenheit des Seins. Ein Zuwachs ist darum nicht möglich, nicht einmal denkbar und wäre auch ganz sinnlos.³ Dem Moses hatte sich Gott, als Er ihn aus dem brennenden Dornbusch anredete, als „D e r d a i s t“ geoffenbart: *Ego sum qui sum* — „Ich bin der Ich-bin“ (Ex 3, 14). Der hl. Augustinus leitet aus dieser Selbstbezeichnung sogleich Gottes Unwandelbarkeit ab:

„Das Sein ist der Name der Unveränderlichkeit. Denn alles, was sich ändert, hört auf zu sein, was es war, und fängt an zu sein, was es nicht war. Das wahre Sein, das lautere Sein, das echte Sein hat nur derjenige, der sich nicht ändert.“⁴

Die französische Mystikerin Lucie Christine schreibt in ihrem Tagebuch:

„Eines Tages hatte ich meinen Gott in der heiligen Kommunion empfangen. Da fühlte sich meine Seele wie eingetaucht in Gottes eigenes Licht, und darin schaute sie Gott, insofern Er unbeweglich ist. Diese anbetungswürdige Unveränderlichkeit erfüllte mich mit tiefer Bewunderung ... Ich habe wohl schon bei andern Gelegenheiten diese unendliche Vollkommenheit Gottes erwogen und dabei immer große Ehrfurcht vor ihr empfunden. Aber daß die allerhöchste Unveränderlichkeit so schön, so anziehend und bezaubernd für die Seele sein und sie mit solchem Frieden und solcher Liebe erfüllen könne, hätte ich nie gedacht, und doch ist es so.“

Ein ander Mal sagt sie:

„In Gott ist alles unbeweglich und doch nichts eintönig.“

Schon Aristoteles war zu dem Schluß gelangt, daß am Ursprung aller Bewegung etwas stehen müsse, das ohne bewegt zu werden, selbst bewegt, das ewig und ein (eigenständiges) Wesen und Wirklichkeit ist⁵. Die göttliche Unbewegtheit bedeutet also nicht Starrheit und Leblosigkeit, sondern schließt Leben und Wirken in sich, letzteres so, daß Gott seine Ratschlüsse, die seit

ewig dieselben bleiben, in der Zeit verwirklicht. Das betont auch der hl. Augustinus, wenn er schreibt:

„Man denke sich seine Ruhe nicht als Schlawheit, Untätigkeit, Trägheit so wie auch in seinem Wirken nicht Mühe, Anstrengung, Betriebsamkeit. Er weiß, ruhend zu wirken und wirkend zu ruhen. Er kann zu einem neuen Werk einen nicht neuen, sondern ewigen Ratschluß heranziehen; und nicht aus Reue, daß Er zuerst gesäumt hatte, hat Er begonnen zu tun, was Er [bis dahin] nicht getan hatte.“⁶

Was lernen wir für uns daraus?

1. Wir sollen unser Herz nicht an das Vergängliche hängen, sondern mit ganzer Seele nach dem Ewigen trachten. Die irdischen Güter sind heute da, und morgen sind sie unseren Händen entschwunden. Sie vergehen wie eine Seifenblase, die zwar schillert, aber zerplatzt, sobald man sie fassen will. Wehe dem, der in ihnen sein Glück sucht! Es wird die Zeit kommen, da er seine Hände leer findet wie einer, der im Traume Schätze gesammelt hat und beim Erwachen so arm ist wie zuvor. Nur das Ewige hat wahren Wert. Wer es sich zu eigen macht, behält, was er hat. Darum soll unser ganzes Streben auf Gott, das höchste, wahre, ewige Gut gerichtet sein. Der Apostel sagt: „Wenn ihr also mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt“ (Col 3, 1).

2. Tun wir es mit Ausdauer und Gleichmut! Bemühen wir uns um die Tugend der Beständigkeit, welche die sel. Johanna von Portugal in so hohem Maße auszeichnete. Der hl. Ambrosius schreibt:

„Nach dem Bilde Gottes sei auch du ganz unveränderlich, immer der gleiche. Nicht heute nüchtern und morgen voll; heute friedfertig, morgen streitsüchtig; heute besonnen, morgen ausschweifend. Es ändert sich nämlich ein jeder mit dem Wechsel seines Benehmens und wird ein anderer, in dem man nicht wiedererkennt, was er war, und er fängt an zu sein, was er nicht war, sich selbst entfremdet. Schlimm ist es nämlich, sich zum Schlechteren zu verändern. Du aber sei wie das Bild auf der Münze, unveränderlich, immerfort die gleiche Gestalt bewahrend.“⁷ Amen.



Adjutor et protector noster est Dominus : in eo lætabitur cor nostrum, et in nomine sancto eius speravimus. Alleluja, alleluja. Ps. 79, 2. Qui regis Israël, intende : qui deducis velut ovem Joseph. V/. Glória Patri.

Unser Helfer und Beschirmer ist der Herr, in ihm erfreut sich unser Herz, und wir vertrauen auf seinen heil'gen Namen. Alleluja, alleluja. Ps. Hirt Israels, o merke auf uns, der du gleich einem Schäflein Joseph führst. Ehre sei dem Vater.

Papst Leo XIII. schreibt von der Schirmherrschaft des heil. Joseph über die katholische Kirche (I. Teil):

IN schlimmen Verhältnissen, besonders wenn die Mächte der Finsternis offensichtlich dreist dazu entschlossen waren, alles, was immer den christlichen Namen angeht, nach Kräften der Vernichtung zuzuführen, hatte die Kirche stets die Gewohnheit, Gott als ihren Stifter und Beschützer mit größerer Ergebenheit und Beharrlichkeit anzurufen. Hierbei zog sie auch die Heiligen des Himmels als Helfer hinzu, und besonders die heilige Jungfrau und Gottesgebälerin, in deren Schutz und Schirm die Kirche im höchsten Grade eine Stütze für ihre Sache erkennt. Und die frommen Gebete, die auf die Güte Gottes bauen, zeitigen offenkundig früher oder später die Frucht ihrer Hoffnung. ...

Wir hegen aber auch noch eine andere Absicht. ... Wollt Ihr, daß Gott unseren Gebeten ein huldvolleres Ohr leihe? Wollt Ihr, daß er dank der Vermittlung einer größeren Schar von Fürbittern seiner Kirche bereitwilliger und freigebiger beistehe? Dann

scheint es Uns höchst angebracht, daß die Christenheit es sich zur Gewohnheit mache, zugleich mit der jungfräulichen Gottesmutter auch den h e i l i g e n J o s e p h, ihren keuschen Gemahl, mit großer Andacht und mit kindlichem Vertrauen anzurufen. Gestützt auf gute Gründe halten Wir dafür, daß diese Verehrung der allerseligsten Jungfrau selber erwünscht und sehr angenehm ist.

Von dieser Andachtsform, worüber Wir heute zum ersten Mal offiziell sprechen, ist Uns übrigens bekannt, daß sie unter dem gläubigen Volke sehr beliebt ist und sogar als altherkömmliche Gepflogenheit immer weitere Kreise erfaßt. Auch Unsere Vorgänger haben in den vergangenen Jahrhunderten der Verehrung des heiligen Joseph ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie haben diese bereits Schritt für Schritt gefördert und weitherum verbreitet. In unserer Zeit schließlich war dieser Andacht allenthalben ein beachtliches Wachstum beschieden, namentlich seitdem Unser Vorgänger Pius IX. auf Wunsch einer großen Anzahl von Bischöfen den heiligen Joseph zum Schutzpatron der katholischen Kirche proklamiert hatte. Da es jedoch von größter Bedeutung ist, daß die Verehrung des heiligen Joseph im katholischen Brauchtum tiefer verankert wird, liegt es Uns sehr am Herzen, die Christenheit vor allem durch die Autorität Unseres Wortes dazu aufzumuntern.

Warum wurde denn dem heiligen Joseph die besondere Ehre des Schutzpatrons der Kirche zugedacht? Warum verspricht sich die Kirche sehr viel von seinem Beistand und seinem Patronat? Hier die Gründe für diese Sonderstellung: Dieser heilige Mann war der Ehegemahl Marias und wurde für den Vater Jesu Christi gehalten. Dieses Doppelamt ist der Quellgrund all seiner Würde, all seiner Macht, all seiner Heiligkeit und all seiner Verherrlichung. Allerdings ist die Würde der Mutter Gottes so erhaben, daß etwas Größeres undenkbar ist. Der heilige Joseph war jedoch durch das Band der Ehe eng mit der allerseligsten Jungfrau vereint. Ihm war es vergönnt, mehr als irgend jemand sonst — darüber besteht kein Zweifel — dieser überragenden Würde nahezukommen, die Maria als Gottesmutter hoch über alle an-

dern Geschöpfe hinaushebt. Denn die Ehe ist die innigste Verbindung und Lebensgemeinschaft zweier Menschen und hat naturgemäß die Gütergemeinschaft zwischen den beiden Gatten zur Folge. Als daher Gott den heiligen Joseph zum Gemahl der Jungfrau Maria bestimmte, gab er ihr nicht nur einen Gefährten im Leben, einen Zeugen ihrer Jungfräulichkeit und einen Beschützer ihrer Ehre, sondern er hat ihn ganz gewiß auch, entsprechend dem eigentlichen Wesen der Ehe, an der hohen Würde seiner Gattin teilnehmen lassen.

Noch dank einer anderen hoheitsvollen Auszeichnung nimmt der heilige Joseph eine einzigartige Stellung unter den Menschen ein: durch den Ratschluß der Vorsehung war er nämlich der Beschützer des menschengewordenen Gottessohnes, da er in den Augen der Welt als dessen Vater galt. Aus diesem Umstand ergab sich für das Wort Gottes eine demütige Unterwerfung dem heiligen Joseph gegenüber, so daß Christus in vollkommener Unterordnung seinen Befehlen gehorchte, wie es sich für ein Kind seinem Vater gegenüber geziemt.

Ferner brachte diese doppelte Ehrenstellung ganz natürlich die Verpflichtungen mit sich, die einem Familienvater von Amts wegen obliegen. Somit war der heilige Joseph zugleich der Beschützer, der Fürsorger, der natürliche und gesetzmäßige Sachwalter der heiligen Familie, deren Oberhaupt er war. Diese Ämter und Befugnisse hat er auch tatsächlich ausgeübt, solange er auf Erden lebte. Mit inniger Liebe und unablässiger Mühe hat er seine Ehefrau und das göttliche Kind umsorgt. Er verdiente durch regelmäßige Arbeit ihren Lebensunterhalt. Er entzog Jesus der tödlichen Gefährdung durch den König Herodes, indem er für ihn eine ferne Zufluchtsstätte fand; inmitten der Beschwerden einer mühsamen Reise und während des bitteren Exils bewährte er sich zu jeder Stunde als Weggenosse, Beschützer und Tröster der heiligen Jungfrau und ihres Kindes.

Diese heilige Familie, der Joseph mit väterlicher Vollmacht vorstand, war aber die Keimzelle der Kirche. Wie nämlich die Jungfrau Maria Mutter Jesu Christi war, so ist sie auch die Mutter aller Christen, da sie ihnen auf dem Calvarienberge das übernatür-

liche Leben der Gnade vermittelt hat, damals in der Todesstunde des Erlösers. Desgleichen ist Jesus Christus gewissermaßen der Erstgeborene unter den Christen, die ihm durch Adoption und Erlösung Brüder sind.

Das sind die Gründe, die im Herzen des heiligen Patriarchen das Bewußtsein hervorbringen, daß ihm die Gesamtheit der Christen auf besondere Weise anempfohlen ist: die ganze Christenheit oder die Kirche, d. h. jene gewaltige Familie, die über den ganzen Erdkreis zerstreut ist. Als Gemahl der Jungfrau Maria und als Vater Jesu Christi ist er der Kirche gegenüber gleichsam mit väterlicher Vollmacht ausgestattet. Somit erweist es sich als folgerichtig und seiner Stellung gemäß, daß der heilige Joseph heute noch der Kirche Jesu Christi seinen himmlischen Schutz angedeihen läßt, wie er einst für die Bedürfnisse der heiligen Familie von Nazareth aufkam und sie fortwährend mit gewissenhafter Obsorge umgab. aus der Encyclica *Quamquam pluries* v. 15. August 1889



Die kleinen B i t t a g e (Montag, Dienstag, Mittwoch vor Christi
Himmelfahrt)

Nach allerlei Unglücksfällen, welche die Diözese Vienne im Dauphiné

im 5. Jahrhundert heimgesucht hatten, führte der heilige Mamertus eine feierliche Bußprozession an den drei Tagen vor dem Fest Christi Himmelfahrt ein. Durch eine Verordnung des Konzils von Orléans von 511 verbreitete sich dieser Brauch im übrigen Frankreich. Im Jahre 816 übernahm ihn Leo III. für Rom, und er wurde bald auf die gesamte Kirche ausgedehnt. Die Litaneien der Heiligen, die Psalmen und Orationen, die man dabei singt, sind Bittgebete; daher der Name Rogationes. Ohne davon abzulassen, Gottes Segen für das ganze Leben der Kirche zu erflehen, sind die Bitttage in dieser Zeit des Jahres vor allem ein Gebet geworden, um die Fülle der Früchte der Erde zu erhalten. Als Zeichen der Buße wird die Farbe Violett verwendet und die Osterkerze nicht angezündet.

Der Gesang der Litanei gab diesen drei Tagen ihren Namen; weil aber Rom bereits eine ähnliche Prozession am 25. April hatte, nahmen die Bitttage den Namen *Litaniæ minores* an.

„Die Allerheiligenlitanei, die in diesem Triduum gesungen wird, ist eines der kostbarsten Juwelen der antiken Eucharistie. In ihrer jetzigen Form, die mindestens auf das zehnte Jahrhundert zurückgeht, erinnert diese lange Reihe der Apostel, Märtyrer, Priester, Bekenner und Jungfrauen an die Schauläufe der Heiligen, wie die Alten sie gerne in Mosaik entlang der Schiffe der Basiliken darstellten. Das sind die glanzvollen Herrlichkeiten der Kirche, die Gründe, die uns hoffen lassen. Wenngleich das himmlische Jerusalem sich über so viele und so edle Bürger freut, so wurden diese doch im Schoße der streitenden Kirche auferzogen, und jede Krone, jeder im Himmel besetzte Thron hat die Kirche bittere Kämpfe, stechende Schmerzen und Blut gekostet. Sehet hier das reiche Ganzopfer, das die christliche Familie Christus darbringt als Gegenleistung für jenes auf Calvaria.“ (sel. Adelfons Schuster)

Das ganze Messformular zeigt die Wirksamkeit des Gebetes des Gerechten, wenn es demütig, vertrauensvoll und beharrlich ist. Elias hat durch sein

Gebet den Himmel verschlossen und wieder geöffnet (Epistel) und unser Herr zeigt uns durch zwei Gleichnisse, daß Gott seinen Heiligen Geist demjenigen gibt, der ihn bittet, weil er gut ist (Evang., Allel.). In unseren Bedrängnissen lasset uns auf Gott vertrauen, und er wird uns erhören, wie er unsern Herrn und Heiland erhört und erhöht hat (Intt., Offert.).

1 Cfr. S. Christmann, in: Deutsche Thomas-Ausgabe, 1. Bd., (14)

2 LXX : ἐγὼ κύριος ὁ θεὸς ὑμῶν καὶ οὐκ ἠλλοίωμα (Ich bin der Herr, euer Gott, und bin [habe mich] nicht verändert).

3 S. Thomæ de Aquino *Summa theologiæ*, I p., quæst. 9, art. 1 in corp. : Respondeo dicendum quod ex præmissis ostenditur Deum esse omnino immutabilem. Primo quidem, quia supra ostensum est esse aliquod primum ens, quod Deum dicimus, et quod huiusmodi primum ens oportet esse purum actum absque permixtione alicuius potentiae, eo quod potentia simpliciter est posterior actu. Omne autem quod quocumque modo mutatur, est aliquo modo in potentia. Ex quo patet quod impossibile est Deum aliquo modo mutari. Secundo, quia omne quod movetur, quantum ad aliquid manet, et quantum ad aliquid transit, sicut quod movetur de albedine in nigredinem, manet secundum substantiam. Et sic in omni eo quod movetur, attenditur aliqua compositio. Ostensum est autem supra quod in Deo nulla est compositio, sed est omnino simplex. Unde manifestum est quod Deus moveri non potest. Tertio, quia omne quod movetur, motu suo aliquid acquirit, et pertingit ad illud ad quod prius non pertingebat. Deus autem, cum sit infinitus, comprehendens in se omnem plenitudinem perfectionis totius esse, non potest aliquid acquirere, nec extendere se in aliquid ad quod prius non pertingebat. Unde nullo modo sibi competit motus. Et inde est quod quidam antiquorum, quasi ab ipsa veritate coacti, posuerunt primum principium esse immobile.

4 *Sermo VII*, 7. : Esse, nomen est incommutabilitatis. Omnia enim quæ mutantur, desinunt esse quod erant, et incipiunt esse quod non erant. Esse verum, esse sincerum, esse germanum, non habet nisi qui non mutatur. (PL 38, 66)

5 *Metaphysica*, lib. XII (Λ), 7. (1072a, lin 24 ss.) : ἔστι τοίνυν τι καὶ ὁ κινεῖ. ἐπεὶ δὲ τὸ κινούμενον καὶ κινουὺν καὶ μέσον, τοίνυν ἔστι τι ὃ οὐ κινούμενον κινεῖ, αἴδιον καὶ οὐσία καὶ ἐνέργεια οὐσα. — est igitur aliquid et quod mouet. quoniam autem quod mouetur et mouens et medium, igitur est aliquid quod non motum mouet, sempiternum et substantia et actus ens. (*Guillelmo de Moerbeke interprete*). *Ex commentario S. Thomæ* : Deinde cum dicit est igitur concludit ex prædictis perpetuitatem motoris immobilis. Cum enim omne quod movetur, ab alio moveatur, ut in physicis probatum est; si cælum est perpetuum, et motus est perpetuus, necesse est aliquid esse movens perpetuum. Sed quia in ordine mobilium et moventium inveniuntur tria, quorum ultimum est quod movetur tantum, supremum autem est movens quod non movetur, medium autem est quod movetur et movet; necesse est, quod ponatur aliquid sempiternum movens quod non movetur. Probatum est enim in octavo Physicorum, quod cum non sit abire in infinitum in moventibus et motis, oportet devenire in aliquid primum movens immobile: quia et si deveniatur in aliquid movens seipsum, iterum ex hoc oportet devenire in aliquid movens immobile, ut ibi probatum est. Si autem primum movens est sempiternum et non motum, oportet quod non sit ens in potentia; quia quod est ens in potentia natum est moveri; sed

quod sit substantia per se existens, et quod eius substantia sit actus. (lect. 6)

6 *De ciuitate Dei*, lib. XII, cap. 17, 2. : non itaque in eius uacatione cogitetur ignauia desidia inertia, sicut nec in eius opere labor conatus industria. nouit quiescens agere et agens quiescere. potest ad opus nouum non nouum, sed sempiternum adhibere consilium; nec paenitendo, quia prius cessauerat, coepit facere quod non fecerat.

7 *Epist. VII*, 22. : Et tu ergo ad similitudinem Dei unus esto atque idem : non hodie sobrius, cras ebrius : hodie pacificus, crastina die litigiosus : hodie frugi, crastina die incontinens ; mutatur enim unusquisque morum varietate, et fit alter : in quo non agnoscitur, quod fuit, et incipit esse, quod non fuit, sui degener. Grave est enim mutari in pejus : sed esto sicut imago in drachma, immutabilis, eundem habitum seruans quotidie. (PL 16, 911B)



K a l e n d e r

Woche vom 9. bis zum 15. Mai 2021

9. Mai Fünfter Sonntag nach Ostern (Vocem
jucunditatis)
10. bis 12. Mai Die kleinen Bittage (Rogationes, Litanïæ
minores)
10. Mai Hl. Antoninus, Bischof und Befenner O. P.; Gedächtnis der
hll. Gordianus und Epimachus, Märtyrer
11. Mai Hll. Philippus und Jakobus (der Jüngere), Apostel
12. Mai Vigil von Christi Himmelfahrt; Gedächtnis der hll. Nereus,
Achilles, Domitilla (Jungfrau) und Pancratius, Märtyrer
13. Mai C h r i s t i H i m m e l f a h r t
14. Mai Hl. Bonifatius, Märtyrer
15. Mai Hl. Johannes Baptist de la Salle, Befenner





Willkommen Mai! Mit frohem Sinn –
wir gehen zu Maria hin.“

In Andachten, Prozessionen oder Wallfahrten wird die Mutter Gottes im Mai besonders geehrt. Neben Andachten in der Kirche oder an Wallfahrtsorten war und ist die *M a i a n d a c h t* eine häusliche Feier und eine typische Ausdrucksform katholischer Marienfrömmigkeit. Es ist auch ein bis heute lebendiger, schöner Brauch, daheim einen *M a i a l t a r* vor einem Marienbild einzurichten und mit Blumen zu schmücken, um so jene „Blume“ zu ehren, welche „blüht auf ewig grüner Au“.

„Ein Licht geht von der Mutter aus, das von keiner Dunkelheit und noch viel weniger von einem anderen Licht in der Welt überwältigt werden kann.“ (Wilh. Raabe)